

Bis hoch hinauf sind heute noch die Spuren von Auskolkungen zu sehen, neben den Weganlagen finden sie sich ebenfalls gut erhalten und schließlich sehen wir sie an der heutigen Wasserlinie besonders deutlich. Die Kolke, das sind in den Seitenwänden ausgehöhlte Nischen, entstehen durch die Wirbelbewegung des Wassers und das Scheuern des mitgeführten Sandes und Schotters. Durch das stetige Wirbeln eines Steines an derselben Stelle entstehen sogenannte Mühlen, verschieden geformte Vertiefungen. An eine, bzw. zwei knüpft sich die schon von Schweickhardt berichtete Sage. Diese Mühlen befinden sich an der engsten Stelle der Klamm und wurden durch die Bettvertiefung von 1926 hoch über den derzeitigen Wasserspiegel gerückt.

Zeitweilig mögen durch herabstürzende Felsmassen Teile der Klamm verstopft worden sein. Die Folge war, daß die vom Bach mitgebrachten Materialien am Klammeingang, also unterhalb von Greith sich anhäuften, bis sie in einer Höhe mit dem Hindernis lagen. Wurde dies im Laufe der Zeit durch Verwitterung und die Arbeit des Wassers beseitigt, so schnitt der Bach in seine eigenen Ablagerungen ein und schuf so jene Terrassen, die wir beim Klammeingang auf der Greith'ser Seite sehen können. Auf der niedersten dieser Terrassen steht seit einigen Jahren ein den „Bergfreunden“ gehöriges Häuschen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß, ganz abgesehen von den Annehmlichkeiten einer Wanderung durch die Johannesbachklamm, anderswo selten das Wesen der Klamm-Bildung so mühelos und anschaulich erfaßt werden kann wie an diesem Beispiel.

Schafft Bienenweiden.

Von E. Uiberacker.

Von Jahr zu Jahr mehren sich die Klagen der österreichischen Imkerschaft über den konstanten Rückgang der Bienenweiden. Besonders die Sträucher, die als gute Pollen- und Honigspender gelten (in erster Linie Haselnuß und die Weidenarten) verschwinden immer mehr, weil die profitgierige Überkultivierung mit fanatischem Eifer daran geht, alle unsere Auen und Wälder ihres Unterholzes zu berauben, weil die gleiche, vollkommen sinnwidrige Mehr-Nutzbarmachung jeden Strauch an Feldrainen und Wiesen rücksichtslos austilgt und dabei glaubt, ein besonders großes Kulturwerk zu vollbringen. Wiederholt schon haben die amtlichen Naturschutzstellen in diesen Blättern und in Radioberichten auf das Unvernünftige solcher „Kultivierungen“ hingewiesen und genau aufgezeigt, wie gering die Vorteile und wie unendlich groß die Nachteile solchen materialistischen Übereifers sind.

Heute soll aber einmal nicht vom naturschützerischen Standpunkte über dieses Thema gesprochen werden, denn anscheinend verfangt ein Hinweis auf landschaftliche Schönheit in den jetzigen Zeiten überhaupt nicht mehr, sondern es soll der immense wirtschaftliche Schaden aufgezeigt werden, den dieser „Nützlichkeitsfanatismus“ bringt. Und geschädigt ist – nebst den Herrn Land- und Forstwirten selbst – in erster Linie der Imker, dem durch die restlose Entfernung guter Pollenspenden besonders im Frühjahr die erste Bienenweide fast vollkommen genommen wird.

Vielfach ist ja der bäuerliche Standpunkt, wenn der Betreffende nicht gerade selbst ein paar Bienenvölker sein Eigen nennt, der, daß ihm das Vorhandensein einer guten Bienenweide mehr oder weniger – um einen vulgären, aber dafür umso verständlicheren Ausdruck zu gebrauchen – „stachelgrün“ ausliegt. Diesen Gemütsmenschen sei hier nur andeutungsweise gesagt, daß mit der Ausrottung der Gesträuche so und so vielen Kleinvögeln, die durch die Unzahl der von ihnen vertilgten schädlichen Kerfe und Insekten die besten Freunde des Forst- und Landwirtes sind, die Nistgelegenheit entzogen wird und sie dadurch zur Abwanderung gezwungen werden. Es sei ihnen auch noch gesagt, daß das von ihnen sorgfältig gerodete Buschwerk und die Feldhecken Millionen von Raubkäfern und Spinnen aller Kaliber – lauter Verzehrter der Land- und Forstwirtschaft schädlichen Insekten! – zur Herberge gedient hat und daß diese nützlichen Tiere nun ebenfalls verschwinden müssen. Daß diese verachteten Sträucher oft ausgezeichnete Bodenbereiter sind (Vermehrung der Stickstoffnahrung und vieles anderes mehr), sei nur so nebenbei erwähnt.

Es ist also doch nicht so alles eins für die Land- und Forstwirte, ob diese Gesträuche da sind oder nicht und die paar Quadratmeter Boden, die durch ihre radikale Entfernung nutzbar geworden sind, machen den entstandenen Schaden schwerlich wett.

Die Imkerei aber, ein gewiß sehr beachtlicher Zweig unserer heimischen Volkswirtschaft, erleidet dadurch einen ganz gewaltigen, eigentlich durch nichts zu ersetzenden Schaden. Und die Bienen sind ja – man darf das wohl als allgemein bekannt voraussetzen – zum Beispiel für den Obstzüchter einfach unentbehrlich, da ohne ihre Tätigkeit die nötige Befruchtung der Obstblüten unterbleiben würde.

In der Natur greift eines in das andere, das ist eine uralte Geschichte! Haben die Bienen im zeitlichen Frühjahr nicht den nötigen Blütenstaub, den sie aus den pollenspendenden Strauchblüten beziehen, zur Verfügung, so bleiben ihre Völker in der Entwicklung zurück und stehen zur Zeit, wenn die Obstblüte einsetzt, nicht auf jener Höhe, die für den Imker und den Obstzüchter gleich wünschenswert

ist. Sie können dann, besonders wenn um diese Zeit etwa gar noch naßkaltes Wetter eintritt, nicht die genügende Anzahl von Flugbienen in die Obstkulturen entsenden; die Folge davon ist, daß die notwendige Befruchtung der Obstblüten nicht in ausreichendem Maße durchgeführt wird und sich letzten Endes eine miserable Obsternte ergibt.

Wenn man von der Unterlassung der gänzlich unmotivierten Ausrottung der paar Gebüsch an den Feldrainen und des Unterholzes der Auen und Wälder absehen will, hat man es doch wirklich leicht, günstige Bienenweiden zu schaffen. Die Auslagen sind geradezu lächerlich gering und der Nutzen wäre doch so groß. In jeder Gemeinde, in jedem Besitze gibt es Stellen und Flächen, oft von recht bedeutendem Umfange, die überhaupt nicht benützt werden, die jahraus, jahrein brach liegen und meist als Abfall- und Unratstätten benützt werden.

Es ist schwer glaublich, das der betreffende Grundbesitzer etwas dagegen haben sollte, wenn ein um seine Bienenvölker besorgter, in der Nähe hausender Imker solche Stellen mit Haselnuß, Salweiden, Kornelkirschen und ähnlichen pollenspendenden Sträuchern bepflanzen würde. Selbstverständlich wäre dabei darauf zu achten, für welche Straucharten sich der in Rede stehende Grund am besten eignet. Der Grundbesitzer erleidet keinen Schaden, Bienenzüchter und Obstgärtner haben dadurch einen bedeutenden Nutzen. Auch durch solche Kleinigkeiten wird der immer und immer wieder gepredigte Aufbau der heimischen Wirtschaft gefördert.

Auch bei Wasserlaufregulierungen, Wildbachverbauungen und ähnlichen Gelegenheiten kann viel für die Verbesserung der Bienenweide getan werden. Statt bei den Regulierungsarbeiten jeden Baum und jede Staude sorgfältig auszumurzeln, sollte man das Augenmerk darauf richten, nicht nur nicht die Landschaft zur öden Kultursteppe herunterzudrücken, sondern im Gegenteil die vom technischen Standpunkte aus wohl meistens prachtvoll errechneten, aber von der Warte der Naturschönheit meist recht häßlichen, schnurgeraden Wasserläufe durch Grün zu verdecken und sie, wenn es nun schon einmal gar nicht anders zu machen war, zu einem dominierenden Moment in dem betreffenden Landschaftsbilde auszugestalten und ihnen durch auf beiden Ufern erfolgende Anpflanzungen von Baum- und Strauchwerk den Charakter einer Straße zu verleihen. Dabei kann man unschwer auf solche Pflanzen greifen, die gleichzeitig gute Bienenweide bieten. Gerade solche Stauden haben, wie zum Beispiel Besenstrauch (*Spartium scoparium*), auch noch den Vorteil, daß sie durch ihre starke Verwurzelung dem — wie es ja meist bei solchen Bauten

vorkommt — leicht rutschenden Boden sicheren Halt gewähren. Die eben erwähnte Pflanze böte auch noch den weiteren Vorteil, daß sie im Winter eine vorzügliche Äsung für Wild darstellt.

Wenn der Boden dafür geeignet ist, sollten auch bei Anpflanzung von das Ufer begleitenden Bäumen in erster Linie solche ausgewählt werden, die gute Bienenweide abgeben, also Linden, Spitz- und Bergahorn, Kastanien, eventuell Robinien und ähnliche.

Auch in der Landwirtschaft könnte bei der Feldbestellung zum beiderseitigen Nutzen auf die Notwendigkeiten der Bienenzucht etwas Rücksicht genommen werden. So sind beispielsweise die Kunstwiesen unter den Imkern nicht gerade geschätzt, da sie eine herzlich schlechte Bienenweide abzugeben pflegen. Ich glaube, wenn da entsprechende Sorten von Klee unter den Grassamen gegeben würden, könnten auch Kunstwiesen für die Bienen einige Anziehungskraft erhalten, da ihnen ja der Klee viel bietet.

Raps und Buchweizen sollte ebenfalls mehr kultiviert werden, da beide ausgiebige Bienenweiden darstellen. Aus dem Raps könnte auch ein ausgezeichnetes Öl gewonnen werden und dadurch die Einfuhr der künstlichen Fettstoffe gedrosselt werden. Im Kriege wurde ja auch das Rapsöl herangezogen.

Und dann sei zum Schlusse noch eines Unfuges gedacht, der alljährlich viele Bienenvölker im zeitlichen Frühjahr ihrer so nötigen Weide beraubt und der auch vom naturschützerischen Standpunkte aus nur zu verdammen ist. Das ist die Unsitte des „Palmkätzschneidens“. Ich meine hier nicht die für kirchliche Zwecke benötigten Palmkätzchen; das sind verhältnismäßig wenig. Wenn man aber im Frühjahr die Wiener Märkte abgeht, so sieht man Wagenladungen und abermals Wagenladungen von blühenden Weidenzweigen, die um sündteures Geld als Zimmerschmuck verschachert werden. Das ist wohl ganz unnötig. Wer blühende Frühlingsskinder in seinem Heim haben will, kaufe sich Gärtnerblumen. Der Handelsgärtner will auch leben und die Gartenblumen erfüllen ihren Zweck viel besser als Dekorationsstücke.

Im letzten Frühjahr hat die Ständige Vertretung der österreichischen Landesfachstellen für Naturschutz fast jeden Sonntag in der gefährlichen Zeit durch die Ravag gegen diesen Unfug gewettert und gerade auf die besondere Bedeutung der Weidenblüten für die Bienenzucht hingewiesen. Leider ohne viel Erfolg! Und an der Erfolglosigkeit dieser Bemühungen ist in erster Linie die Unvernunft des Großstadtpublikums Schuld, das immer wieder diese Blüten kauft. Würde einmal ein Jahr lang der Ankauf dieser Palmkätzeln abgelehnt werden, dann wäre dieser Unsitte ein für allemal ein Ende bereitet,

weil bei mangelnder Nachfrage sich niemand einfallen lassen würde, diese Blütenkästchen auf den Markt zu bringen.

Man sieht also, daß auch der Großstädter — so paradox es klingen mag — etwas zur Verbesserung der Bienenweide beizutragen vermöchte.

Naturschutz und Schule.

Anregungen für den Unterricht im Monate März.

1. Erinnerung und Ermahnung der Schuljugend.

Den Frühlingseinzug zu erschauen, erhorchen und erleben suchen! Einzelerrscheinungen aus dem Tier- und Pflanzenreich erregen unsere Aufmerksamkeit, oft durch Bewegung und Laute (wieder erwachtes Insektenleben, Frühlingstrufe der Vögel) oder ihre auffälligen Farben und ihre Schönheit (Erstlingsblüher des Pflanzenreiches), wie Haselstrauch, Kornelkirsche, Weide. Nicht büschelweise sammeln, niemals reißen, sondern schneiden, — am allerbesten überhaupt am Strauche lassen! Schlüsselblumen, Leberblümchen, Schneeglöckchen, Seidelbast, Rauhschellen und Schneerose, wie überhaupt alle Frühlingsblumen äußerst schonen (übrigens meist geschützte Arten) und in unmittelbarer Stadtnähe überhaupt nicht pflücken! Keine Blumen aus Wald und Feld für das Klassenzimmer oder den Lehrer in die Schule bringen (Siehe untenstehenden „Frühlingspruch“)!
Dr. Ma.

2. Naturschutz und Deutschunterricht.*)

Es entspricht dem Grundsatz des Gesamtunterrichtes, daß die gelegentlichen Naturschutzstoffe in allen Fächern verwertet werden. Der Gegenstand „Deutsche Sprache“ ist dazu besonders geeignet. An welchem Stoffe z. B. eine Regel der Sprachlehre erarbeitet wird, ist für die Richtigkeit der Regel selbst ganz gleichgültig. So oft im Heimat- und Naturkundeunterricht Gelegenheit ist, auf den Naturschutz zu verweisen, so oft kann eine anschließende Sprachlehrstunde ihre Beispiele auf Naturschutz einstellen. Im Aufsatzunterricht schreiben die Kinder über Erlebnisse und Beobachtungen mit und an Pflanzen und Tieren. Als Phantasiaufsätze dichten sie selbst Blumen- und Tiermärchen, lassen alte Bäume ihre Geschichte erzählen. Bilder der schönen Heimat können die Grundlage für Bildbeschreibungen sein. Zur Sprachpflege, als Memorierstoff verwendet man Dichtungen, die die Natur besingen und Sprüche. Die Wiener Klassenlestoffe enthalten genug Vogel-, Blumen- und Naturlieder, die teilweise auch,

*) Für die ersten vier Schuljahre!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: [1936_3](#)

Autor(en)/Author(s): Uiberacker E.

Artikel/Article: [Schafft Bienenweiden 49-53](#)